

Birgitt Röttger-Rössler

Autobiografisches Gedächtnis, Kultur und Emotion

Unveröffentlichtes Manuskript!
Nicht ohne Erlaubnis zitierfähig.

In meinem Beitrag geht es im Wesentlichen um die Frage, inwieweit soziale und kulturelle Faktoren autobiografisches Erinnern beeinflussen und welche Rolle Emotionen in diesem Wechselspiel zukommt. Diese Fragestellung basiert auf den mittlerweile zu einem Allgemeinplatz gewordenen Erkenntnissen der Neurowissenschaften, denen zufolge das menschliche Gehirn ein erfahrungsabhängiges Organ ist, dessen neuronale Organisation das Produkt sozialer Erfahrung ist. Diese Befunde sind äußerst weitreichend, denn sie implizieren nicht weniger als dass in der menschlichen Ontogenese „Natur“ und „Kultur“ zusammenfallen bzw. dass es in Bezug auf das menschliche Gehirn „keinen Unterschied zwischen ‚Hardware‘ und ‚Software‘ gibt“, wie H. Welzer (2006:11) es ausdrückt. Dies bedeutet auch, dass Erinnern kein quasi automatischer Prozess ist, sondern ein hochkomplexes „biokulturelles Relais“ (Markowitsch & Welzer 2005). Vor diesem Hintergrund werden ethnologische Erkenntnisse über kulturelle Differenzen in Erinnerungspraktiken und Zeitwahrnehmungen, in Selbstkonzeptionen sowie Emotionsmodellierungen auch für die Neurowissenschaften bedeutsam bzw. können fruchtbare fachübergreifende Dialoge stimulieren und neue Fragen aufwerfen.

Ich werde im Folgenden drei Stränge verfolgen: Zunächst werde ich mich mit Aspekten des autobiografischen Gedächtnisses aus Sicht neurowissenschaftlicher und psychologischer Ansätze beschäftigen, um dann zu versuchen dessen Abhängigkeit von sozialen sowie kulturellen Faktoren näher zu bestimmen. Im dritten und letzten Abschnitt meiner Überlegungen werde ich über die Rolle von Emotionen in Erinnerungsprozessen nachdenken.

I.

Zunächst einmal gilt es die Frage zu klären, was unter „autobiografischem Gedächtnis“ zu verstehen ist. Beim autobiografischen Gedächtnis handelt es sich - grob gesprochen - um das Wissen, das eine Person in Bezug auf sich selbst und die Vergangenheit gespeichert hat; also um Gedächtnisinhalte, die sich auf Wahrnehmungen des Selbst als eine in Zeit und Raum verankerte Entität beziehen (Vandekerckhove, von Scheve, Markowitsch 2006:323).¹ Es setzt

¹ Das Interesse an der Entwicklung des autobiografischen Gedächtnisses wurde durch die Entdeckung der sogenannten „kindlichen Amnesie“ geweckt, d.h. der Feststellung, dass Kindheitserinnerungen von

die Fähigkeit zur Selbst- sowie Zeitwahrnehmung voraus. Dem bekannten Gedächtnispsychologen Endel Tulving zufolge stellt das *episodisch-autobiografische* Gedächtnis das hierarchisch höchste von fünf unterschiedlichen Langzeitgedächtnissystemen dar, das sich in der Ontogenese als Letztes ausbildet und die anderen vier Formen voraussetzt.

1. Das **Prozedurale Gedächtnis** bezieht sich auf routinisierte körperliche Fähigkeiten (Schreiben, Autofahren etc.) die, wenn sie einmal erlernt worden sind, „automatisch“ ablaufen, also keiner bewussten „Vergegenwärtigung“ bedürfen. Es stellt eine Form des unbewussten (*anoetischen*), nicht-deklarativen Gedächtnisses dar.²
2. Der Terminus **„Priming“- Gedächtnis** bezieht sich auf weitere implizite (*anoetische*) Erinnerungsleistungen und zwar auf die Vielzahl unbewusst wahrgenommener und abgespeicherter Reize, auf die kein willkürlicher Zugriff möglich ist, die jedoch bedeutsam sind für Wiedererkennungsleistungen. (Diese unbewussten Gedächtnisinhalte „bahnen“ oder „prägen“ bewusste Gedächtnisleistungen vor.)
3. Das **Perzeptuelle Gedächtnis** ermöglicht das Erkennen von Reizen aufgrund von Ähnlichkeiten, also z.B. um die Fähigkeit einen Apfel von einem Pfirsich unterscheiden zu können. Es handelt sich hier bereits um ein bewusstes (*noetisches*) Gedächtnissystem, das ontogenetisch später entsteht als die zuvor genannten. Es basiert auf Erfahrung und erfordert vergleichende Überlegungen.
4. Das **„semantische Gedächtnis“** oder **„Faktengedächtnis“** bezieht sich auf erlerntes, deklaratives Wissen, das man kontextfrei, d.h. ohne das Erinnern an den raumzeitlichen Kontext, in dem man es erworben hat, abrufen und wiedergeben kann. (z.B. „2 + 2 = 4; Peking ist die Hauptstadt von China). Ontogenetisch ist der Aufbau des Faktengedächtnisses eng an den Spracherwerb gekoppelt.
5. Das **episodisch-autobiografische Gedächtnis** betrifft das aktive, intentionale Erinnern von Episoden, die einen direkten Bezug zu dem erinnernden Subjekt aufweisen und **emotional** gefärbt sind. Es handelt sich hierbei um die kontextsensitive Enkodierung von Informationen im subjektiven „Erlebensformat“, also um Gedächtnisinhalte, die das Selbst in zeitlich bestimmten und emotional konnotierten Situationen verorten. Episodisches Erinnern impliziert, in den Worten Tulvings, die Fähigkeit zur mentalen Zeitreise, d.h. zur bewussten Erinnerung an Herkunft und Kontext der abgespeicherten Informationen sowie an deren zeitlichen Referenzrahmen.³

Es ist wichtig zu betonen, dass diese Gedächtnissysteme heuristische Modelle darstellen, was auch von Gedächtnisforschern wie Tulving stets betont wird. Das maßgeblich von Tulving (1972, 1983) geprägte Konzept eines episodischen (autobiografischen) Gedächtnisses als eines eigenständigen neurokognitiven Systems, das funktionell von dem semantischen

Erwachsenen erst mit drei- dreieinhalb Jahren einsetzen, die Zeit davor jedoch „im Dunkeln“ bleibt. Diesen Aspekt hat auch Freud in seiner Theorie der Verdrängung aufgegriffen. Während früher Gedächtnisforscher davon ausgingen, dass kleinere Kinder noch kein Gedächtnis haben, haben die Forschungen der letzten Jahrzehnte, ein differenzierteres Bild über die Erinnerungsleistungen von Kindern erbracht. Dennoch ist das Phänomen der kindlichen Amnesie theoretisch noch nicht vollständig geklärt. Näheres siehe bei Pillmeier & White 1989; Nelson & Fivush 2004.

² Entwicklungspsychologischen Untersuchungen zufolge entwickeln Kinder bereits sehr früh ein sequentielles Zeitverständnis, d.h. die Fähigkeit Erinnerungen entlang einer Zeitschiene anzuordnen. Sie vermögen bereits im Alter von 9 Monaten beobachtete Handlungsabfolgen, die bis zu einem Monat zurückliegen, akkurat zu imitieren (Meltzoff 1995; Bauer 2002, Nelson 2006)

³ Näheres zum Konzept des episodischen Gedächtnisses und dessen Geschichte siehe Tulving 2006: 50-77)